

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

6. Sonntag der Passionszeit (Palmsonntag)

Philipper 2,5-11

Der Text besteht aus einem Christushymnus Vers 6-11 und der Einleitung Vers 5, die ihn für die konkrete Situation der Philipper fruchtbar macht. Darf man so mit liturgischen Texten umgehen, etwa mit den heute gebräuchlichen? Oder soll man moderne Bekenntnistexte daran messen, ob sie Relevanz haben für den Alltag der Gemeinde? Von den Kommentaren hat mich zu den Versen 6-11 am meisten Ernst Käsemanns „Kritische Analyse von Philipper 2,5-11“ überzeugt (in: Exegetische Versuche und Besinnungen Band I, Göttingen 1960, S. 51-95). Etwas Ähnliches kann hier nicht geboten werden.

Einige kurze Anmerkungen

Zu Vers 6: Gemäß dem Parallelismus membrorum ist mit den Wendungen „göttliche Gestalt“ und „Sein wie Gott“ dasselbe bezeichnet. Es wäre falsch, davon eine Lehre über das Wesen Christi abzuleiten, denn der Hauptakzent liegt nicht auf dem, wer Jesus war, sondern auf dem, was Jesus tat. Es ist die Umkehrung des Geschehens von 1. Mose 3. Christus reißt das „Sein wie Gott“ nicht widerrechtlich an sich, sondern gibt seine rechtmäßige Position auf.

Zu Vers 7: Dies geschieht durch die Inkarnation. Die „Gestalt eines Sklaven“ und „Menschsein“ sind wieder auf der gleichen Ebene zu sehen. Der Mensch ist nach Paulus nicht frei, sondern den „Elementen der Welt“ unterworfen. In diese Abhängigkeit begibt sich Christus freiwillig (Gal 4,3-5).

Vers 8 bringt Tiefe und Ziel der Inkarnation zum Ausdruck. „Menschsein“ heißt auch, dem Tod verfallen sein. Es heißt aber nicht zwangsläufig „gehorsam sein“, wie am ersten Adam sichtbar wurde. Ihm wird nun Christus, der zweite Adam, als

der Gehorsame gegenübergestellt (Röm 5,19), weswegen hier nicht nötig ist, zu sagen, wem Christus gehorsam war und worin sein Gehorsam bestand. Er benutzt seine Freiheit dazu, sich unterzuordnen.

Zu Vers 9: Christus erniedrigte sich selbst, aber er erhöhte sich nicht selbst. Mit seiner Erhöhung wird ihm Macht über andere gegeben.

Zu Vers 10: Das Kniebeugen ist in erster Linie Zeichen der Unterwerfung, in diesem Fall all der Mächte, die zwischen Himmel und Erde, auf der Erde und unter der Erde herrschen, also kosmischer Mächte.

Zu Vers 11: Damit haben sie die Herrschaft abgegeben und Jesus Christus als den Herrn anerkannt. „Menschsein“ heißt jetzt für den, der sich auf Christus berufen kann, nicht mehr den Weltmächten versklavt zu sein.

Gott hat den, der seine Freiheit zur Unterordnung benutzte, zum Herrn über alle Mächte gemacht. Der Hymnus ähnelt den großen Bekenntnissen 1.Petr 2,22-24 und Hebr 5,7-9.

Zu Vers 5: Als Trost und Orientierungshilfe in den äußeren Verfolgungen und inneren Auseinandersetzungen stellt Paulus den Philippern dieses besondere Christuslied vor Augen, wie es in allen anfechtungsreichen Zeiten die Glaubensbekenntnisse gewesen sind, die den Gemeinden Halt gegeben haben.

1. der durch hochstrebende, das Ihre suchende Mitarbeiter (1,15; 2,3.21) gefährdete Frieden in der Gemeinde kann nur durch gemeinsames Eingehen auf den Weg Jesu gewonnen werden.
2. An diesem Hymnus gemessen, sind die Leiden des Paulus und der Gemeinde in Philippi positiv zu beurteilen (Kap. 1). Es besteht kein Grund zur Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit, denn sie sind ja auf dem Weg Christi.

Wenn in Vers 12 dann vom Gehorsam die Rede ist (ebenso absolut gebraucht wie im Hymnus), so ist nicht die Tugend des Gehorchens gemeint, sondern das Festhalten an diesem Weg.

Der Prediger muß nun entscheiden, ob in unserer Zeit und Umwelt Anlaß besteht, gerade Phil 2,6-11 als Orientierungshilfe heranzuziehen, oder ob - dem Kirchenjahr folgend am Palmsonntag einfach der Leidensweg Christi in dieser besonderen Ausprägung betrachtet werden sollte. Ich möchte mich an die Konzeption des Paulus halten. Einige Punkte, die dazu Anlaß geben:

1. Der Philosoph Ernst Bloch hat in seinem Buch „Atheismus im Christentum“ das Wort der Schlange im Paradies „Ihr werdet sein wie Gott“ nicht als eine Stimme der Verführung, sondern als eine Verheißung verstanden. Mit diesem Wort beginnt nach seiner Auffassung eine Tendenz in der Bibel, die die Zerstörung des theokratischen Jahwebildes zum Ziel hat, die Befreiung von jeder Unterwerfung unter ein Vater-Ich, die Emanzipation des Menschen von allem herrscherlichen Oben im Himmel und auf Erden. Diese Tendenz werde verständlicherweise durch priesterlich-klerikales Herrschaftsinteresse immer wieder unterdrückt, aber das sei eben nur teilweise gelungen. Bloch versucht, diese Linie wieder aufzudecken und sie als „wahre Achse in der Bibel“ herauszuarbeiten, als einen Weg zur Humanisierung, auf deren Gipfel Jesus Christus steht. Christus ist für ihn das Symbol der totalen Emanzipation des Menschen. Christus setzt nach Blochs Auffassung sich selbst und damit den Menschen an die Stelle Gottes.

Wir sehen im Christushymnus den Weg Christi anders interpretiert. Das wahre Menschsein besteht hier gerade nicht in der Unabhängigkeit von Gott, sondern im freien Gehorsam gegen ihn. Und daß das Konsequenzen für die Strukturen des Zusammenlebens in der Gemeinde hat, besagt Vers 5. Alle Emanzipations- und Befreiungsbewegungen, die sich auf Christus berufen, müssen sich von daher fragen lassen, ob sie wirklich christlich oder vielleicht nur humanistisch motiviert sind.

2. Es ist nicht verwunderlich, daß die Forderung zur Unterordnung und zum Gehorsam auf wenig Gegenliebe stößt. Sie wird nämlich in der Regel einseitig immer nur denen vorgehalten, die schon unten sind. Wer aber am Boden liegt, kann sich nicht noch erniedrigen. Und sie wurde oft genug von denen benutzt, die sich dadurch den Platz ganz oben sichern wollten. Darin haben die Emanzipations- und Freiheitsbewegungen recht. Wie Paulus sich die Lösung der sozialen Frage unter Christus denkt, sehen wir in seinem Brief an Philemon. Er macht mit liebevollen Worten, aber doch nachdrücklich auf den „Gehorsam“ aufmerksam (Vers 21 wieder absolut gebraucht), den Philemon, der Sklavenhalter, schuldig ist.
3. Aber im Philipperbrief geht es nicht um die soziale Frage, sondern um kirchliche Mitarbeiter. Der Text hat mich auf einige Fragen gebracht. Worin wurzelt eigentlich unser Selbstwertgefühl? Ist es die „Planstelle“, die ich im Leben habe, die mich freimacht? Oder ist sie es gerade, die mich fesselt, weil ich sie mit Zähnen und Klauen verteidigen muß (wie man eben mit einem Raub umgeht)? Poche ich auf meine Ansprüche und Rechte, oder bin ich bereit, darauf freiwillig zu verzichten? Tue ich meine Arbeit zur Selbstbestätigung oder um Christi willen? Will ich andere beherrschen, oder bin ich fähig, mich anderen unterzuordnen und ihnen zu dienen? Bin ich mir bewußt, daß mein Ungehorsam in diesem Punkt Rebellion gegen Gott ist? Die Lösung, die der Philipperbrief empfiehlt, ist nicht Gleichberechtigung. Es sollte in der Kirche Ordnungen, aber keine Machtstrukturen geben.
4. Der Mächtige ist nicht wirklich frei, denn er muß seine Macht mit Gewalt aufrechterhalten. Seit Christus der Herr dieser Welt ist, ist uns eine größere Freiheit gegeben. „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein...“, sagt Paulus, „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil 4,12f). Darauf kommt es an. Der

Christuspsalm aber will uns den unteren Weg besonders lieb machen. Er stellt die *theologia crucis* über die *theologia gloriae*. Denn auf diesem Weg ruht die Verheißung. Menschen, die ganz zu dem Weg Christi Ja sagen, sind auch durch Verfolgungen nicht zu erschüttern. Es gibt ein frevelhaftes Greifen nach dem „Sein wie Gott“. In Christus zeigt uns Gott, wie er wirklich ist, und er öffnet uns die Tür, zu sein wie er.

Aus „Die Zeichen der Zeit“ Heft 12, 1985